

# Nach Streit und Geldnot: Finden die Bobfahrer zurück in die Spur?

Sorgen im Eiskanal Einst waren die Schweizer Piloten Medaillengaranten, doch vor drei Jahren standen sie am Nullpunkt. Es soll wieder aufwärtsgehen - aber das nächste Problem kündigt sich an.

Philipp Rindlisbacher (Sonntagszeitung vom 13.2.22. Veröffentlichung genehmigt)

Zahlen bitte!

31, 31, 198. Es sind drei Werte, die für eine glorreiche Geschichte stehen. 31 Olympiamedaillen haben die Schweizer Bobfahrer gewonnen, 31 Weltmeistertitel gefeiert, total 198 Medaillen an Grossanlässen geholt. Jean Wicki, Erich Schärer, Ekkehard Fasser, Gustav Weder, Beat Hefti - die hiesigen Piloten waren Garanten für Erfolg.

Nur verklären diese Zahlen die Realität. Die Schweizer Schlitten sind in der jüngeren Vergangenheit aus der Spur geraten, sie drohten in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Garantiert waren eine Zeit lang nur mehr Stänkereien und Streitereien unter Athleten wie Offiziellen sowie das Sesselrücken am Saisonende beim Verband Swiss Sliding. Das Clubleben serbelt, es gibt kaum noch Teams. Am gleichen Strick gezogen wird selten, weil im Bobsport der nicht mit dem kann, dieser nicht mit jenem. Erich Schärer, Olympiasieger von 1980, sagte einmal: «Wer im Bobsport mit jemandem redet, sollte einen Zeugen dabei haben.»

2018 in Pyeongchang blieben die Schweizer ohne Medaille. Die drei stärksten Piloten traten daraufhin zurück, ein Jahr später gab es Weltcuprennen, an denen kein helvetischer Bob teilnahm. Einer der Piloten, die damals sporadisch auf höchster Stufe mitfuhren, war Pius Meyerhans, ein 51-jähriger Landwirt und Showman, der seinen Viererbob analog der Actionserie aus den Achtzigern als «A-Team» inszenierte.

Und jetzt? Drei Jahre nach der Bankrotterklärung herrscht zumindest gedämpfte Aufbruchstimmung. Jeweils zwei Frauen- und Männerteams sind in Peking am Start, dem einstigen Junioren-Weltmeister Michael Vogt sowie Simon Friedli ist ein Diplom zuzutrauen.

### **Ein irritierender Hilferuf aus dem Emmental**

In China dabei sein wollte auch Clemens Bracher. Der Emmentaler steht sinnbildlich für die Probleme, die sich einem Piloten stellen. Ende 2017 gewann er ein Weltcuprennen, er holte auch EM-Silber, doch schon wenige Monate später trat er zurück. Bereits zuvor hatte er einen Hilferuf ausgesendet und geklagt, an den Olympischen Spielen in Pyeongchang mangels Geld mit ungünstigem Material gestartet zu sein. Die Worte irritierten: Ein Athlet der Schweizer Delegation, der es sich nicht leisten kann, um im wichtigsten Rennen seines Lebens optimal vorbereitet zu sein?

Nun ja, Bobfahren ist teuer. Mit 260'000 Franken budgetierte Bracher pro Winter, er kriegte die Summe nicht zusammen und resignierte. Die Finanzen sind das grosse Problem in diesem Sport, das sieht auch Fabienne Meyer so, die Leistungsportchefin bei Swiss Sliding. «Das schreckt viele vom Einstieg in den Bobsport ab.»

Mittlerweile sei es einigen Athleten erlaubt, 130 Militärtage pro Jahr für den Sport aufzuwenden, sagt die einstige Europameisterin. Aber: Beim Verband steigt der Hauptsponsor nach dieser Saison aus. Ersatz ist bis anhin nicht gefunden worden, ein mittlerer sechsstelliger Betrag wird fehlen. Der finanzielle Support für die Teams wird gewiss nicht grösser. Zumal es schon jetzt Anschieber gibt, die für 100 Franken Taggeld dabei sind.

### **Autorennfahrerin kommt ins Schnuppertraining**

Lange Zeit war Bobfahren ein Sport für Söhne reicher Väter. Das Interesse aber schwindet, an der letzten Schweizer Meisterschaft nahmen gerade noch zehn Teams teil - es waren mal deren 60 gewesen. Meyer sagt: «Wir haben eine gute Spitze. Aber sie ist sehr schmal.»

Piloten, aber vor allem schnelle Anschieber zu finden, sei eine Herkulesaufgabe, meint Meyer. Und so bietet der Verband nun sechs Schnupperwochen pro Winter an, in St. Moritz, Innsbruck und La Plagne, in denen Erfahrungen gesammelt werden können, etwa mit dem Monobob. Ein Dutzend Sportlerinnen und Sportler haben sich gemeldet, darunter auch Simona de Silvestro. Die 33-jährige Autorennfahrerin drehte einst ein paar Runden im Formel-1-Wagen des Sauber-Teams, fuhr überdies in der Indycar-Serie.

Die Nachwuchsförderung sei lange vernachlässigt worden, sagt Beat Hefti, der Olympiasieger von 2014 in Sotschi. «Bei der Rekrutierung der Talente war man zu wenig kreativ.» Mit seiner mobilen Anschubbahn besucht der vor vier Jahren zurückgetretene Appenzeller Turnfeste, früher organisierte er Castings, um geeignete Hintermänner zu finden. Ein Engagement bei Swiss Sliding scheiterte unlängst, was einigen missfällt, für andere seine Logik hat.

Zu Aktivzeiten galt Hefti als Querulant, der aneckte und motzte. Ohnehin war es mit der Harmonie nicht weit her unter den Bobpiloten, immer wieder gab es im letzten Jahrzehnt Unstimmigkeiten betreffend der Teamzusammensetzung. Hefti sagt: «Es war meistens ein Gegen- statt ein Miteinander.» Gemäss Meyer sind diese Zeiten vorbei, «die aktuelle Generation tickt anders».

### **Es ging viel Know-how verloren**

Fabienne Meyer hofft nun auf Kontinuität in der Verbandsführung. Auch im letzten Olympiazzyklus ist beinahe jede Schlüsselposition bei Swiss Sliding neu besetzt worden. Mit den ständigen Wechseln gehe

viel Know-how verloren, sagt Thomas Lamparter, einstiger Spitzenanschieber und Verbandssportchef. «Gewisse Projekte sind versandet. Mehrmals ging es zurück auf Feld 1», erzählt der Berner.

Meyer ihrerseits will bezüglich Material Projekte aufgleisen, in jenem Bereich sei zuletzt überhaupt nichts gegangen, hält sie fest. Es ist mit ein Grund, weshalb etwa die Deutschen enteilt sind, allen voran Dominator Francesco Friedrich. Wobei in Deutschland sämtliche Athleten von einer Staatsanstellung profitieren - zudem können die drei Kunsteis-Bobbahnen bereits im Herbst benutzt werden.

Mit dem Bau der Naturbahn in St. Moritz kann wetterbedingt erst im November begonnen werden. Als die Schweizer nach Olympia 2018 am Tiefpunkt angelangt waren, kamen Stimmen auf, welche die Betreiber des Eiskanals im Engadin für die Misere verantwortlich machten. Zu wenig anspruchsvoll sei die Bahn, weshalb sich die Piloten nicht weiterentwickeln würden, hiess es. Vor allem aber sei alles auf Touristenfahrten ausgerichtet, die Profis würden keine idealen Trainingsmöglichkeiten vorfinden.

Meyer beschwichtigt, sie sagt, es gäbe keinen Grund, sich zu beklagen. Und so scheinen die Perspektiven nicht mehr ganz so trüb zu sein. Die Olympiastarter Vogt - er überzeugte in den Trainings - und Friedli sind im Weltcup schon aufs Podest gefahren. Beheben sie ihre athletischen Defizite, könnten die Zahlen demnächst aktualisiert werden.